

Zoologisch



Severin Dressen (34) ist Direktor des Zoo Zürich und kennt die wilden Geheimnisse seiner Bewohner.

DIE WAHREN CHEFS UND CHEFINNEN DES ZOOS

Heute erzähle ich Ihnen von den wahren Chefinnen und Chefs des Zoos. Gemeint ist nicht unser Löwenrudel. Nicht unsere Gorillafamilie. Und auch nicht der Verwaltungsrat. Sondern unsere Aktionärinnen und Aktionäre, die ich diesen Sommer live vor Ort an der Generalversammlung der Zoo Zürich AG kennenlernen durfte. Die Pandemie hat mir durch meine letzten beiden Generalversammlungen einen Strich gemacht.

Die Aktionärinnen und Aktionäre sind ein Stück weit das Rückgrat des Zoos. Fast traditionsgemäss haben in Zürich viele Menschen ihre Aktie zur Geburt bekommen. Nach zwei Jahren Corona scheint das Interesse noch grösser geworden zu sein: Die Sitze im Saal waren schnell vergeben – zum Glück konnte man die Veranstaltung auch online verfolgen. Beim Apéro konnte ich mich mit vielen der Aktionärinnen und Aktionäre zum ersten Mal unterhalten, und es wurden Fragen über Fragen gestellt: «Wie läuft's mit dem Züritütsch-Verstehen?» (Gut.), «Fliegen die Vögel nicht gegen das Netz der geplanten Pantanal Voliere?» (Nein.), «Könnten Sie nächstes Mal mehr veganes Essen anbieten?» (Sehr gerne. Danke für den Input!), «Warum funktioniert die Zucht bei meinem Ultramarinbischof nicht?» (Zu wenig Insekten im Futter?). Das sind nur einige Beispiele, bei denen ich versuchte, Rede und Antwort zu stehen.

Bei 22000 Aktionärinnen und Aktionäre gibt es wahrscheinlich ähnlich viele Fragen wie Menschen. «Zum Glück» waren nur rund 350 von ihnen vor Ort – und zum Glück haben nicht alle eine Frage gestellt ...

Unser Zoo ist im Besitz von vielen. Zwar halten auch Stadt und Kanton Zürich je 9,6 Prozent unserer Aktien, die grosse Mehrheit aber sind Einzelpersonen. Das ist untypisch. Es gibt schon andere Zoos, die als AG geführt werden, aber häufig mit der jeweiligen Stadt als einziger Aktionärin. In Deutschland sind die meisten grösseren Zoos fest in städtischer Hand. Auch in der Schweiz gibt es unter den wissenschaftlich geführten Zoos solche, zum Beispiel der Tierpark Dählhölzli in Bern.

Eine weitere typische Organisationsform von Zoos sind Familienunternehmen. Schaut man sich die westeuropäische Zoolandschaft an, gibt es in Frankreich und den Niederlanden, der Zoo-Hochburg, viele grosse Zoos, die auf Familien Gründungen zurückgehen und noch immer im Besitz von Familien oder Einzelpersonen sind. Auch in der Schweiz gibt es solche Verhältnisse. Den Walter Zoo in Gossau SG besitzt die Familie Federer. In England überwiegen Stiftungen, Trusts oder Vereine, deren Gremien die Zoos führen. Auch solche Formen findet man bei Schweizer Zoos. Wie bei dem als Verein organisierten Natur- und Tierpark Goldau oder unserer als Stiftung aufgestellten Zürcher Partnerorganisation, dem Wildpark Langenberg.

Egal ob AG, Stadtbetrieb, Verein oder Familienunternehmen: Die Zoos in der Schweiz (und auch in Resteuropa) machen einen tollen Job – für die Tiere, die Natur und ihre Gäste. Uns sind aber unsere Aktionärinnen und Aktionäre am liebsten. Allein schon deshalb, weil man mit ihnen zusammen am Ende der GV eine La-Ola-Welle machen kann.



Am 31. August jährt sich der Todestag von Diana, Princess of Wales, zum 25. Mal. Diana wird in den 1980er-Jahren Botschafterin für das Rote Kreuz und engagiert sich insbesondere für das Verbot von Landminen. Das Foto zeigt Prinzessin Diana anlässlich eines Besuchs des IKRK in Genf.

1. Oktober 1991

Prinzessin Diana besucht das IKRK

Das Ringier Bildarchiv (RBA) umfasst mit rund sieben Millionen Pressebildern den analogen Bildbestand der Ringier AG sowie fotografische Nachlässe von Ringier-Fotografinnen und -Fotografen – und

ist damit das grösste Fotoarchiv der Schweiz in öffentlicher Hand. Es wird durch Bibliothek und Archiv Aargau erschlossen, konserviert und

digitalisiert. Das «Schauarchiv» im Stadtmuseum Aarau gibt einen umfassenden Einblick in die Bildproduktion und Archivarbeit.

Aktuell im Stadtmuseum Aarau: «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»

Krimikolumne

Auf Netflix ist die deutsche Serie «Kleo» angelaufen. Jella Haase versucht, als Stasi-Killerin Geheimnisse aus ihrer Vergangenheit aufzudecken. Und das macht sie gut, findet **Silvia Tschui**.



«KLEO» KILLT KOOLER

Nächste Woche ist wieder «Tatort», weshalb für so wundervolle Tipps wie heute dann kaum mehr Platz bleibt. Dafür ist der hier umso besser: «Kleo» ist eine junge Frau, die in den 1980er-Jahren in Ostberlin lebt. Sie tanzt gerne, ist nicht auf den Mund gefallen, in ihren Freund verliebt und erwartet mit ihm ein Kind. Und sie ist eine inoffiziell angestellte Killerin für die Stasi: In sogenannten Spezialoperationen ermordet sie, ohne ihre Befehle zu hinterfragen und ohne je zu zögern, kaltblütig Staatsfeinde der DDR.

Bis sie, die zunächst von ihren Vorgesetzten höchst dekoriert wurde, unter einem fadenscheinigen Grund ins Gefängnis geworfen wird – wo umgehend ihr Kind aus ihr herausgeprügelt wird. Als nach der Wende Staatsgefängene entlassen werden, will Kleo wissen, was damals geschehen ist, sinnt auf Rache – und beginnt schon bald eine breite Blutspur hinter sich zu lassen. Was wiederum den Bundespolizei-Ermittler Sven, der mit seinen Theorien von seinen Vorgesetzten grundsätzlich nicht ernst genommen wird, auf den Plan ruft.

«Kleo» ist nach den Netflix-Serien «Dark» und «How to Sell Drugs Online (Fast)» (Wie man online schnell Drogen verkauft) unzweifelhaft der nächste grosse deutsche Serienknaller. Und Jella Haase (29) ist als titelgebende Antiheldin Kleo ganz einfach eine Wucht: eine Mischung aus «Kill Bill», der Auftragsmörderin Villanelle aus der britischen Seriensensation «Killing Eve» und Mata Hari.

Netflix: «Kleo»

